

Münderaner besuchen Asche-Deponie

GFR stellt ihre Anlage in Lüthorst vor – Teilnehmer sehen sich in Ablehnung der Pläne für Hamelspringe bestätigt

Einwohner aus Hamelspringe und Bakede haben sich gestern in Lüthorst die Asche-Deponie der Gesellschaft für die Aufbereitung und Verwertung von Reststoffen (GFR) angesehen.

VON JENS RATHMANN

HAMELSPRINGE/LÜTHORST. Die Ablehnung der Deponie-Pläne im Hamelspringer Steinbruch wurde trotz der ausführlichen Vorstellung durch den GFR-Niederlassungsleiter Michael Zingk bei der Mehrzahl der Teilnehmer aber zementiert. „Das ist nicht das, was ich mir für Hamelspringe vorstelle“, sagte Ortsbürgermeisterin Susanne Bubat-Hahn.

Dass sie sich in ihrer bisherigen Auffassung bestätigt fühlte, lag jedoch nicht an Zingk. Der stellte die Deponie bei Lüthorst, die die Gesellschaft seit rund 24 Jahren zur Einlagerung von Filterasche aus Kohlekraftwerken nutzt, ausführlich vor und beantwortete auch die Fragen der Besuchergruppe. Zunächst führte er sie vorbei an der Silo-Station, in die die staubförmige Asche mit Hochdruck eingeblasen wird, auf die eigentliche Deponiefläche. Rund 40 Meter verdichteten Aschestaub hatten die Besucher zu diesem Zeitpunkt unter den Füßen – die GFR nutzt einen ehemaligen Gipsbruch. Bis zu 1000 Tonnen Filterasche täglich werden dort angeliefert und deponiert, in der Spitze 30 Lastwagen, im Jahreschnitt aber doch eher 25 am Tag, sagte Zingk.

In einem Mischer wird die Asche



Asche, so weit das Auge reicht. Bis zu 40 Meter dick ist die eingelagerte Schicht, auf der die Gäste aus Bad Münster die Deponie hinaufstapfen. Der Blick über die Anlage (kleines Bild) veranschaulicht die Dimensionen. Rathmann

aus den Silos mit Wasser vermischt, rund 300 Kubikmeter Wasser werden für 1500 Kubikmeter Asche benötigt. Das Gemisch wird mit einem Förderband auf die Deponie transportiert und mit einer Vibrationswalze verdichtet. Die Besucher konnten sich diese Arbeiten aus nächster Nähe ansehen. Beim an-

schließenden Rundgang stellte Zingk gemeinsam mit GFR-Geschäftsführer Ernst Blau auch den Außenbereich der Deponie mit den Flächen, die bereits zur Renaturierung vorbereitet wurden, vor. Auf die Asche wurde eine 50 Zentimeter starke Tonschicht aufgebracht, dann ein Meter Boden zur

Renaturierung aufgeschüttet. Auf die Tonschicht könne bei weiteren Renaturierungsschritten allerdings verzichtet werden, erläuterte Zingk – sie sei nicht notwendig.

Die meisten Teilnehmer der Führung zeigten sich dennoch skeptisch: „Was mir wirklich Sorge macht, ist die Zukunft unseres

Trinkwassers“, sagte Reinhard Freier. Bubat-Hahn erklärte, dass sich im Ortsrat Hamelspringe bis auf ein Mitglied alle Vertreter gegen die Pläne ausgesprochen hätten. „Wir fühlen uns hier in Hamelspringe derzeit allein gelassen. Das Thema geht nicht nur uns an – auch die Kurstadt Bad Münster.“

Vor Ort informiert – doch die Ablehnung bleibt

Einwohner aus Hamelspringe und Bakede nehmen die GFR-Einladung auf die Asche-Deponie Lüthorst an

Hamelspringe/Lüthorst (jhr). Ein Ausflug auf die Asche. Einwohner aus Hamelspringe und Bakede machten sich gestern Nachmittag mit einem Bus auf den Weg nach Lüthorst – die Gesellschaft für die Aufbereitung und Verwertung von Reststoffen (GFR) hatte zur Besichtigung ihrer dortigen Deponie geladen. „Man muss sich informieren, bevor man sich eine Meinung bilden kann“, erklärte eine Teilnehmerin. Die Ablehnung der Deponie-Pläne im Hamelspringer Steinbruch wurde trotz der ausführlichen Vorstellung durch den GFR-Niederlassungsleiter Dr. Michael Zingk bei der Mehrzahl der Teilnehmer aber zementiert.

„Das ist nicht das, was ich mir für Hamelspringe vorstellen“, erklärte Ortsbürgermeisterin Susanne Bubat-Hahn. Dass sie sich in ihrer bisherigen Auffassung bestätigt fühlte, lag jedoch nicht an Zingk. Der stellte die Deponie bei Lüthorst, die die Gesellschaft seit rund 24 Jahren zur Einlagerung von Filterasche aus Kohlekraftwerken nutzt, ausführlich vor und beantwortete auch die Fragen der Besuchergruppe. Zunächst führte er sie vorbei an der Silo-Station, in die die staubförmige Asche mit Hochdruck von den anliefernden Lkw eingeblasen wird, auf die eigentliche Deponiefläche.

Rund 40 Meter verdichteten Aschestaub hatten die Besucher zu diesem Zeitpunkt unter den Füßen – die GFK nutzt einen ehemaligen Gipsbruch. Bis zu 1000 Tonnen Filterasche täglich werden dort angeliefert und deponiert, in der Spitze 30 Lkw, im Jahreschnitt aber doch eher 25 am Tag, machte Zingk deutlich. In einem Mischer wird die Asche aus den Silos mit Wasser vermengt, rund 300 Kubikmeter Wasser werden für 1500 Kubikmeter Asche benötigt. Das gemischte, leicht feuchte Material wird dann mit einem Förderband auf die Deponie transportiert, dann mit einer Vibrationswalze verdichtet. Die Besucher konnten sich diese Arbeiten aus nächster Nähe ansehen. Beim anschlie-



ßenden Rundgang stellte Zingk gemeinsam mit GFR-Geschäftsführer Ernst Blau auch den Außenbereich der Deponie mit den Flächen, die bereits zur Renaturierung vorbereitet wurden, vor. Auf die Asche wurde eine 50 Zentimeter starke Tonschicht aufge-

bracht, dann ein Meter Boden zur Renaturierung aufgeschüttet. Auf die Tonschicht könne bei weiteren Renaturierungsschritten allerdings verzichtet werden, erläuterte Zingk – sie sei nicht notwendig. Die meisten Teilnehmenden der Führung zeigten sich dennoch skeptisch: „Was mir wirklich Sorgen macht, ist die Zukunft unseres Trinkwassers“, erklärte Reinhard Freier. „Es wird auf jeden Fall stauben“, erklärt Dr. Helmut Burdorf, einer der wenigen Teilnehmer, aus der Kernstadt. Er

⇧ Dr. Michael Zingk (mit Lautsprecher) beantwortete detailliert die zahlreichen Fragen der Besucher – unter ihnen liegen 40 Meter verdichtete Asche.

⇨ Reinhard Freier macht sich auf der Deponie ein Bild von der mit Wasser vermengten Asche.

⇨ So wird sie angeliefert: Klaus Miehe lässt Aschestaub rieseln.

⇨ Ein Blick vom Siloturm macht das Ausmaß der Deponie deutlich. Fotos: jhr



ist optimistisch, dass die Deponiepläne für Hamelspringe nicht Realität werden. „Wir reden dort von einem Landschaftsschutzgebiet. Wer soll denn die Flächen aus dem Plan nehmen?“, fragt er. Der mündersche Grünen-Chef verweist darauf, dass es Gebiete im norddeutschen Raum gebe, die deutlich besser als der Steinbruch Hamelspringe mit seiner Nähe zur Ortschaft geeignet seien. „Ich sehe das inzwischen

auch recht gelassen“, macht Bakedes Ortsbürgermeister Rolf Wittich deutlich. Die Situation in Lüthorst sei mit Hamelspringe nicht vergleichbar. Bubat-Hahn erklärte, dass sich im Ortsrat Hamelspringe bis auf ein Mitglied alle Vertreter gegen die Pläne ausgesprochen hätten. Mit dem Steinbruch im Ort hätten sich die Einwohner arrangiert, nicht aber mit der Asche. „Mit so etwas treibt man die Menschen in Bürgerinitiativen“, erklärte sie. Kritik gab es von ihr in Richtung Kernstadt: „Wir fühlen uns hier in Hamelspringe derzeit allein gelassen. Das Thema geht nicht nur uns an – auch die Kurstadt Bad Münden.“